

## Über Fehlerteufel und Fehlerengel

Den Fehlerteufel kennen wir alle. Er schleicht sich immer da ein, wo wir ihn nicht vermuten und stürzt uns und unsere Mitmenschen ins Unglück.

Menschen machen Fehler, das ist eine banale Wahrheit. Ich frage mich aber immer wieder, warum wir – obwohl wir das alle wissen und es auch niemals anders werden wird, solange wir Menschen bleiben – immer wieder dieselben Verhaltensweisen wiederholen, nachdem es zu (unabsichtlichen) Fehlern gekommen ist:

Erstens fühlen wir uns schlecht, nachdem unsere eigenen Fehler ans Licht gekommen sind; und zweitens regen wir uns – trotz Kenntnis der Situation aus eigener Erfahrung – über die Fehler der anderen so auf, als ob sie mit Absicht getätigt wurden. Es kann sogar eine leise Verachtung mitschwingen oder eine freudige Arroganz: Haha, sieh mal, das hast du falsch gemacht! Natürlich hätten *wir* es besser gemacht ...

Und so beginnt der Mensch oft schon in jungen Jahren mit Vermeidungsstrategien. Das Schummeln in der Schule ist nur eine Konsequenz des Fehler suchenden Lehrerblicks.

Wenn ich Leute, die vielleicht nicht meine vertrautesten Freunde sind, zum Essen einlade, habe ich regelmäßig Angst, dass ich das Gericht vermassele und etwas danebengeht. Daher koche ich in einem solchen Fall, ganz gegen meine Gewohnheit und meine Experimentierlust in der Küche, immer entweder ganz einfache oder »niet- und nagelfeste« Gerichte, die ich schon eingeübt habe. Das beste Essen gelingt mir aber immer spontan. So kommen die Gäste nie in den, zugegeben leicht risikobehafteten, Genuss von neuen, interessant schmeckenden Rezepten. Sie erhalten »solide Kost«. Man könnte jetzt der Ansicht sein, das sei doch gut so, schließlich will nicht jeder ein Versuchskaninchen sein. Übertragen auf Lebensbereiche oder Situationen, in denen es kreativ zugehen darf, ist dieser Ausschluss aller Risikofaktoren gleichzusetzen mit mangelndem Fortschritt und Stagnation. Und das wiederum erinnert mich an die Erbsensuppe meiner Mutter, die so grundsolide schmeckt, dass ganze

frühere Generationen keinen Unterschied zwischen dieser und jener Suppe erkennen würden, die sie bereits in ihrer eigenen Kindheit im 18. oder 19. Jahrhundert vorgesetzt bekommen hatten.

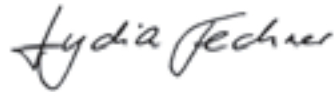
Passiert mir aus Nervosität oder Zeitdruck eine Panne bei einem bereits »eingeeübten« Gericht, so ist das dagegen einfach peinlich; in einem Restaurant erwarte ich ja auch, dass der Koch vorher weiß, was auf meinem Teller landet. So wie letzten Monat auf der Titelseite dieser Zeitschrift geschehen, wo die Zeitangabe »März 2014« prangte. Ein falscher Klick auf die Vorlage vom letzten Jahr – schon ist er erfolgreich gewesen, der Fehlerteufel. Wir haben viele Male auf die Titelseite geschaut, den Text Korrektur gelesen, aber die Jahreszahl 2014 war wohl noch zu nah und vertraut, um wirklich als falsch ins Auge zu fallen. Dazu war unser Endkorrektor bereits in den Fängen eines grippalen Infektes, so dass er mit beeinträchtigter Konzentration arbeiten musste. Im Innenteil jenes Heftes können sich daher mehr Fehler tummeln als sonst. Das fiel uns bereits ahnungsweise auf bei den letzten Fahnen, es war aber keine Zeit mehr, weitere Maßnahmen zu ergreifen. Das Drucken einer Zeitschrift geschieht ja immer datumsbezogen und man hat nicht noch einen zusätzlichen Tag Zeit.

Und jetzt? – Natürlich fühlen wir uns im Sinne der oben genannten Reaktionen schlecht und würden lieber vollkommener sein – was wir nunmal nicht sind. Als Leser ärgere ich mich ja auch und schüttele den Kopf über so viel Unprofessionalität und Schlamperie: also doch Absichtlichkeit, zumindest mangelnder Arbeitseinsatz? Dabei ist mir klar, dass – egal welche Perspektive ich einnehme – in einer vergleichbaren personalen Situation mit einem Output von 96 dichten Textseiten und einer gefühlten Million Fußnoten jedem anderen dasselbe passieren könnte und würde. Wenigstens ab und zu. Aber die Oberlehrerin in mir zückt doch zu gerne den Rotstift und schreibt darunter: »Lieber Fritz, arbeite an deiner Rechtschreibung. Diesmal wieder nur eine 5«. Sie merken, ich war nicht auf der Waldorfschule.

Es ist sehr nett von Ihnen, liebe Leser, dass es nicht Protest- und Beschwerdebriefe gehagelt hat und wir wohl zusammen mit Ihnen die Hoffnung hegen, dass die nächsten Hefte in dieser Hinsicht weniger beklagenswert sind. Verzeihen Sie uns und

die Drei 4/2015

auch unseren Kollegen bei anderen Zeitschriften mit kleinem Personalstab. Wenn Sie das tun, verwandeln Sie den Teufel in einen Engel, der zwischen Ihnen und uns hin- und hergeht und der dazu beiträgt, dass wir unserem geistigen Auftrag mit dieser Zeitschrift in einer menschlichen Atmosphäre gerecht werden können.



### Korrigenda

Zur Titelseite März 2015 – **Moralische Phantasie**: Versehentlich ist auf die Titelseite die falsche Jahreszahl geraten. Natürlich muss es März **2015** heißen. Das ist besonders ärgerlich, da der Titel in Gestaltung und Farben dem von März 2014 gleicht.

Zu Rudy Vandercruysse: *Das Aufleuchten der Individualität in der Persönlichkeit*, in DIE DREI 3/2015, S. 23:

Das lateinische Thomas-Zitat bedeutet: »Dieser einzelne Mensch denkt«. Der deutsche Satz daneben ist eine freie Paraphrasierung durch den Autor, der nicht nur den Denk- oder Erkenntnisvorgang, sondern auch den Prozess der menschlichen Begegnung auf den Individualitätsgedanken hin befragen will. Dass dies nicht deutlich wird, beruht auf einem Missverständnis und den mangelnden Lateinkenntnissen der Redaktion.